

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 15

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's wieder fest,
Weil man dem Bürger nicht mal
Den Osterfrieden läßt.
Man offeriert ihm Steuern,
Anstatt des Oster's,
Doch nicht von den Behörden,
's kommt aus dem — Leserkreis.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's, wird's nicht still,
Weil einer hundertfränzig
Den Hund besteuern will.
Am liebsten möcht' er morden
Jedwedes Hundetier:
Wenn auch die Stadt am „Hund“ ist,
Der „Hund“ kann nichts dafür.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's sehr empört,
Man will die Raß besteuern,
Das ist doch unerhört.
Dem Büßi will man ziehen
Nun übers Ohr das Fell,
Und mit den Ragen-Bagen
Die Stadt sanieren schnell.

Im Chlapperläubli Chlappert's
Und plappert's riesig schlaw,
Die Junggesellensteuer
Wünscht eine „junge Frau“.
Die zäumt das Roß beim Schweife,
Denk nicht an Sex appeal:
Gäb's keine Junggesellen,
Gäb's keinen Junggefell.

Chlapperchslängli.

I der Vitrine spukts!

Der Widerschein vom Mond lüdt als gläseriger Band über der Aare, schnaaget über d'Decher a der Matte und hüschet dür d'Gärte-n-uf vo de Junteregaghüser. D'Schwelli rauschet, süsch isch es still, i de englische Anlage äne brüelet e Hund. Breit spiegellet sich der Mond-schein uf em glänzige Parkett im Salon vo Frischengs. Er cha unghinderet ine. Di alti Babette het einisch di diide grüne Vorhäng nid zoge, sondern ds Fänscher groß ufta. Der jung Herr het Fründe z'Wuech gha, wo hei tubatet, daß es e Grus isch. Jih schläft alles. Der Ma im zügige Zytgloggestübli obe het zwölf Mal a d'Glogge geschlage. Im alte Salon a der Junteregagh luegt sich der Mond im gulbiggrahnte Cheminée-spiegel, glüsklet über d'Pendüle und verwielet sich uf der Vitrine. Tuusig Wätter, was het's da für niedlechi Sächeli drin! E Balleteuse i me ne stife Spizehleidli steit uf em große Zeje, und der Cavalier im königblau Rod beugt sich vo hinde überse. E Tabatière mit grüne Steine blihet uf, es silberigs Tällerli steit näbe me höche, schlante Bluemewäseli. Uf em obere Etage tronet en alle Schwyzer uf em Roß, i der Hand e verfohlteri Fahne, derhinder lüt en uralte silberigte Spiegel und drumume stande chlini Figürli und Silberhäkeli. Ganz hinde, d'Mondstrahle möge fäsch nid derzue, steit halb-offe en alte Fächer und im Egge es unshin-bars Saladier, öppe so groß wi ne Tasse, mit malene große Zwätschge druf. Der Mond luegt und luegt. D'Tänzere blinzel mit de

porzellanige Dugebechle ob dem ungewanete Liecht. Sie verliert fäsch ds Glückwicht, und der Cavalier cha ändlech einisch d'Hand um ihre dünni Taille lege, für se z'stöhe. „Ch, mon Dieu“, wiperet si, „was ge-n-i für ne Schin? D'Lampe bim Kanapee äne bröndt doch süsch so rot!“ — „Ne vous inquiétez pas“, seit druf der blaugradet Cavalier, „i bi ja da. Das isch der Mondschin, wo allne Liebespaar uf der Wält so ne guete Fründ isch. Dir söttet gseh, wi jithe de, wenn am Studerain äne d'Wueche grüne, di Päärli bim Mondschin uf der Bänk sihe und enand gären hei.“ — „Was chähers geit o da unde“, wäffelet plöchlech öpper uf em obere Tablar. „Nid emal z'nacht het me Ruch, da holleie di Studänte bis na de-n-elfe i der Stube-n-ume, und jih söht uf der Wält so no a.“ Ds Saladier mit de Zwätschge isch ganz erboft. Jih mischt sich der alt Schwyzer i: „O dir mit eune vulgäre Zwätschge, dir heit kes Gefühl für Poesie, i-n-e-re söttige Nacht cha me doch nid schlafe. Wenn euch nid der Landvogt vor vierzg Jahr hät us em Waad-land bracht, so ghörtet dir überhaupt nid da ine.“ Jih hingäge eriferet sich ds Saladier: „Excusez, monsieur, i ha antike Wärt, so guet wi dir, und überhaupt si das a mir nid gewöhnlechi Zwätschge, sondern Fellebärg-zwätschge und derzue würd i mi schäme, jah-rus, jahri mit so ne re verriffene Fahne da-z'stah!“ Der Rytter sitht feschter uf si Gaul und antwortet nümme, gäge so vulgäre Ansichte chunnt är nid uf. Dersür lost er zue, was dunde grecht wird. Ds Tänzerpaar, d'Wase und ds Silbertäller si i nes Gespräch cho. Ds Päärli hät lieber gha, wenn di andere nid o erwachet wäre, pärsé, aber mi isch ja fälte ungestört uf der Wält. „Aha“, dankt der Rytter, „si verhächle Frischings!“ „Ja“, lispelt grad d'Wase — (so höchi, magert Wase lispelt meischtens) — „heit dir ghört, daß der jung Hans-Peter e bürgerlechi wott hürate? Wenn das der alt Oberst, si Großvatter, wüht, ds ganze Prestigee geit ja flöte! Hoffetlech stell me mi nid uf e Tisch, wenn Verlobig gfitret wird, i chönnt dem Züg nid zueluege, wär weiß, was di Pärson für Maniere het!“ Der Blaugradet, wi alli verliebte Lüt, isch toleranter: „Dir dörfet nid vergässe, daß d'Zyte g'änderet hei; es sihe da im Nä-chrängli mänglich bürgerlich Frau, wo grüßt nätt und gesittet usgeh, i wett nid behaupte, daß under de Bornähme luter madellosi Lüt sihe. Di Affäre vom junge Jakob isch neue nid grad nobel.“ — D'Tänzere steit e Mo-mänt uf ds andere Bei und luegt ihre Cavalier a: „Wenn zwödi enand gären hei, fragt me nid lang!“ D'Tabatière hüeschlet, si isch grüseli vornähm, der Großvatter vom Hans-Peter heig se vo Holland bracht, wo-n-er dert het dienet gha. „Mini liebe Lüt“, seit si, „i bi immer chli frönd gi under euch, aber i möcht nume säge, daß i hie im Huus nume ganz feini Lüt ha lebre kenne, mit feine Maniere, wi se äbe nume di Blaublütige hei. Dir merket ne eifach d'Chinderstube-n-a, und das isch trotz allne Neuerunge nid z'berachte.“ Mi merkt der Tabatière d'Abstammig a, si rollet der R

so ruuch im Hals hinde. Ds Silbertäller rütscht chli necher und süfzet: „Dir heit rächt, emal i chönnt mi nid i di neuu Zyt finde unde Hürat mit ere Bürgerleche cha-n-i nid verstaß.“ — „Ja, Chabis“, tönt's plöchlech us em obere Etage, „i bi-n-es simpels, gschirigs Saladier, aber i ha scho meh gseh vom Läbe, als dir alli mitenand. Sälbtverständlech söll der Hans-Peter e Bürgerlechi näh. Es isch afe Zyt, daß chli e neue Wind wäht. Lueget d'Ernestine a, was das für nes brings, degeneriert Pflängl isch. Da sött scho lang neus Blut i d'Zamillie!“ Mi isch allgemein empört über di vulgäre Redensart. Aber äbe, wo so eme Chahelgshir cha me nit anders erwarte! Der Mond lächeret's. Bhüetis, chöi sich di Sächeli ehauffiere über Bagatelle, und derbi isch d'Wält so voll Räffel, Problem, Gländ, Konflikt! Er luegt no schnäll zum Fächer hindere. Da isch o ändlech erwachet und het no grad di letschte Wort vom Zwätschgenachbar ghört: „Ja, dir möget rächt ha, wenn ds Gabrielle vor füfzschzig Jahr, wo mer zäme si uf em Ball gfi, der bürgerlech Notar hät dörf hürate, so wär es nid so steinglücklech im Trehuus glorbe. Ds Ernestine, ihres Entle-chind, söll meh Glück ha i der Liebi!“ Ds Saladier isch pass über so viel Verständnis. Das hat es vo dem schittere Sidestell nid erwartet. Es waggel zueche und wott der Fächer so stürmisch umarme, daß er grad mit eme vornähme Süfzer zämeklappt. Der Mond isch scho bi der Chiffoniere äne. Ds Tänz-paar flüschteret no chli, de falle di porzellanige Auge zue. So ehauffierendi Gespräch isch me hie nid gewöhnt. Am Zytglogge schlats eis. Der Mond chlätteret grad d'Plattformum uf. Alles isch wider still, nume d'Schwelli ruuschet. F ä n n y.

Humoristisches

Berraten.

„... Mein Mann war wohl recht niedergeschlagen, während ich verreist war?“ — „Wiel am Klavier geessen ist er!“ — „Ja, ja, in Müst sucht der Mensch Trost, wenn er traurig ist!“ — „Er hat aber immer sehr lustige Sachen gespielt, verehrte Frau.“

Wohlmeinend.

Das gnädige Fräulein kommt mit verweinten Augen in die Küche und klagt der Köchin, einem alten Faktotum, daß es mit dem Bräutigam einen kleinen Zwist gegeben habe. „So böse ist er mit unserm lieben Fräulein?“ sagt sie treuherzig, „soll ich ihn wegkochen?“

Abgewinkt.

Darfwirt: „Wollen Sie nicht ein paar Ansichten von meinem Gasthaus haben, um sie an Ihre Bekanntschaft in der Stadt zu schicken?“ — Sommerfrischler: „Nein, danke! Ich glaube, es ist besser für Sie, wenn ich meine Ansicht von Ihrem Gasthof für mich behalte.“

Schlagfertig.

Ein Kolporteur spricht bei Frau Niederbichler vor: „Ich wollte mir die Anfrage erlauben, ob Sie nicht aufs Konversationslexikon zu abonnieren geneigt sind?“ — „Von Büchern ver-stehe ich nichts!“ antwortete Frau Niederbichler. — „St auch nicht nötig, das steht alles drin!“